

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

22.6.1944 (No. 144)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960439](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960439)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnstraße, Ruf 2743/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.00 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 41 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Einzelannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 144

Donnerstag, 22. Juni 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Drei Jahre Wehrwall gegen die Sowjets

Die Teufelsfratze des Bolschewismus, wie sie der deutsche Soldat im Osten mit Schauern sah

Die rettende Tat

Von Dr. Friedrich Schultz

Als sich mit dem Stoß in den sowjetischen Aufmarsch am 22. Juni des Jahres 1941 die Tore zu öffnen begannen vor einer Welt, die sich zwanzig Jahre lang hermetisch vor jedem Einblick verschlossen hatte, als die Mauern zerbröckelten, hinter denen der rätselhafte Gigant des Ostens in einem Totentanz ohnegleichen vor der Geschichte verfunken schien, da begann nicht minder bei uns ein Gebäude von Wunschkonstruktionen rasch als Phantom sich darzustellen: Es war nichts damit, daß alles, was man jenseits der neuen chinesischen Mauer geplant und getan hatte, verfehlt und wirkungslos war — eine ins Gigantische gewachsene Schan-Potentialität. Die Spähing der Steppe ließ sich doch entschleiern, aber ihr Gesicht war anders, fanatischer, unheimlicher noch, als wir aus der geborgenen Schan unserer kulturellen Welt zu ahnen vermocht hatten.

Der deutsche Soldat hat im Kämpfen und Marschieren die Erscheinungsbilder dieser fremden Welt in sich aufgenommen und sie in die wartende Heimat getragen. Er sah das Elend der Kolchos-Raten, die apokalyptische Frage des Hungers, er sah in den Städten die windschiefen Buden sich vor der Nacht gigantischer Baufälle ducken, er sah die Not aus Lumpen und Fegen anflagen und aus den hohlen Augen der Kinder, die am Wege bettelten, heute des Mitleids wert und morgen Raubfagen, die den Banden die Zuträger spielten, und er fühlte in dem geduckten Gang und dem fernem Blick dieser vegetierenden Menschen die Geißel des Dämons, die über dem Lande schwang, weit, endlos und rätselhaft wie das Meer der Steppen dort, deren Horizont im Sonnenglanz oder im Schneesturm ertrank. Er stand in der Seele fröstelnd vor einer Welt, die kein Lächeln kannte, das aus der Tiefe der Seele kommt und auch über Tod und Zerstörung, über Schmerz und Leid noch zu triumphieren vermag, er mußte erst begreifen lernen, daß die Geschöpfe, in deren Mitte er nach seinen Kampfmärschen durch den Norden, Westen und Süden unseres Kontinents stand, von zwei Polen beherrscht wurden: Furcht und Fanatismus.

Wohl stand der deutsche Offizier mit verächtlichem Lächeln vor tönernen Fassaden und Monumenten aus Gips und Stein, den bizarren Gebilden und Formen einer von oben diktierten „Kultur“, aber er sah auch gewaltige Werke modernster Technik, sah Hallen und Höfen, Staudämme und Turbinen von gigantischer Leistungskraft, und die deutschen Fachleute aus Landwirtschaft und Technik, die dem Waffenträger folgten, stießen überall auf die Fundamente eines Gestaltungswillens, der Menschen und Scholle und die unermesslichen Naturkräfte des Landes in einer noch nie gekannten Brutalität zu mobilisieren unternehmen hatte. Der Traktorfürer reizte den Pflug über endlose Felder, aber unter ihrer Scholle liegen die Schlösser und Gutshäuser begraben, die einst Vorwerke abendländischer Kultur in den weiten Steppen waren.

So formt sich aus der Fülle der Einzelbilder das wahre Gesicht dieses Sowjetstaates: die diktatorische totale Mobilisierung eines Volkes für die eine bestimmende Idee: die Weltrevolution. Zum erstenmal in der Geschichte der Neuzeit präsentiert der Bolschewismus eine reißende und kompromißlose Aktivierung der Masse und ihrer Kräfte. Einer Masse, die mit in der Weltgeschichte bislang unerkörte Exekutive nivelliert wurde und den Menschen als Einzelwesen in der brutalsten Weise beseitigt. In jeder Regung eigenen Denkens, in jeder Geste selbständigen Handelns tann der Keim zu einem Abweichen vom totalen Willen liegen. Das ist der Grund, weshalb der Bolschewismus in für uns so unfassbarer Weise Millionen ausgerottet hat, die ihm „verdächtig“ erschienen. Kein Volk war für ein derartiges „Experiment“ der Weltgeschichte wohl geeigneter als das russische. Wertlos im Dulben wie seine endlosen Steppen haben es Jahrhunderte der Despotie geformt, in seiner naiven Unverbrauchtheit bildet es den besten Nährboden für einen Fanatismus, wie ihn die jüdisch-bolschewistischen Antreiber ihm eingepflanzt haben, einen Fanatismus, der dem deutschen Kämpfer erst unbegreiflich erschien.

In dieser Aktivierung der Masse, in ihrer Auspeitschung zum Fanatischen ist das verlorengegangen, was wir als die Keimzelle jeder

schöpferischen Kultur achten: die Seele des Menschen. Man erzieht in der Sowjetunion gute Spezialisten: Techniker und Ingenieure, Landwirte oder Chemiker, aber sie sollen nichts kennen als ihren Auftrag, dürfen nichts wissen als das, was dem totalen Willen genehm ist. Schattenmenschen, die das Tiefste und Kostbarste eingebüßt haben, das Menschsein ausmacht: die Seele. Der Mensch ist nichts, wird nur begriffen als Glied der Masse, in der er mitzumarschieren hat — in dieser Parole deuten sich die Hetatomben von Blut, die man im Ansturm gegen die deutschen Linien opferte, die brutale Schonungslosigkeit der sowjetischen Kriegführung.

Von dieser Erkenntnis aus erst öffnet sich die ungeheure Kluft, die uns von dem Wesen der Sowjetunion trennt. Der Grund und Boden, auf dem der deutsche Soldat steht, ist ein völlig anderer. Die Kraft des Herzens — er nimmt sie aus dem Gedanken an Frau und Kind zu Hause, an sein Heim mit den fröhlichen Geranien am Fenster, an seinen Aker, auf dem schon seine Väter den Pflug führten, an sein Schrebergärtchen etwa, in dem

er befruchtlich der Welt der Pflanzen und Vögel lebte. Er ist gleichsam eingebettet in all das, was die Seele seines Volkes in Jahrhunderten schuf. Er weiß um die fröhlichen Fachwerkbauten seiner von Bergen umkränzten Heimat wie um die breiten, wuchtigen Höfe der Marschen. Er hütet mit der Waffe die Burgen und Dome, die Städte und Dörfer, in denen die Ahnen mit ihrem Sehnen und Schaffen noch ebenso zu Hause sind wie er selbst mit seinem Heim. Und all diese Werte fließen ihm zusammen in der Idee des Vaterlandes und seiner Pflicht und machen sie ihm reich und unabwendbar. Aus dieser Kraft des Herzens bleibt er dem Ansturm aus dem Osten, auch auf sich gestellt, immer überlegen, während der Bolschewist zerbricht, wenn die Masse ihn nicht mehr trägt.

Um diese Werte geht es in der Auseinandersetzung mit dem Osten. Sie war unabwendbar, weil dieser Krieg darüber entscheidet, wie in der Zukunft das Gesicht der Welt aussehen wird. Soll die große Vermaassung der Menschheit — das Problem unseres Jahrhunderts — gemeistert werden nach bolschewisti-

chem Rezept oder auf kapitalistischer Basis, wie es die Westmächte propagieren?

Nur das Volk mit der reichsten Kultur hat den Auftrag, vor der Geschichte zu beweisen, daß die Materialisierung unseres Jahrhunderts mit seinen Millionenbesetzungen kein Aufgeben des Menschseins im tiefsten Sinne, kein Verklaffen zur Masse zur Folge haben muß.

Ein Volk, das mit lebendigem Wissen und Gewissen inmitten seiner tausendjährigen Geschichte steht, das mit unerhörter Opferwilligkeit für seine Zukunft kämpft, wird die Waffen nicht eher niederlegen, als bis es gestichert weiß, daß die Schätze seiner Kultur, die in reicher, vielfältiger Gestalt sich offenbaren vom Strahlburger Münster bis zur Marienburg, und die Seele, die aus ihnen spricht, lebendig bleiben. Den nur aus solchen Kräften ist die Zukunft einer Menschheitskultur zu retten, die im Osten in Blut und Terror versank und im Westen unter dem bleicheren Gefilde angeblühten Zivilisationsfortschritten verfliegt.

So wurde der Stoß in den Sowjetstaat vom 22. Juni die rettende Tat des Führers.

Ein Kämpfer gegen Tod und Teufel

Erhebende Parteitrauerfeier für den verstorbenen SA.-Obergruppenführer Böhmcker im Alten Rathaus zu Bremen
Verdienter Nationalsozialist durch die Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz hoch geehrt

Eigener Bericht

Gn. Bremen, 22. Juni.

Die SA.-Gruppe Nordsee und mit ihr die Partei des Ganzen Weier-Ems nahm am gestrigen Mittwoch in Bremen Abschied von einem der wenigen ganz alten Gefolgsmänner Adolf Hitlers, von dem plötzlich durch Herzschlag aus dem Leben geschiedenen hoch verdienten SA.-Obergruppenführer Johann Heinrich Böhmcker, in dessen starker Persönlichkeit die Bevölkerung der alten Hansestadt gleichzeitig ihrem Regierenden Bürgermeister den letzten Gruß entbot. In einer im Alten Rathaus auf Anordnung des Führers durchgeführten Parteitrauerfeier gedachten Gauleiter Paul Wegener und Stadtschef Scheymann in ehrenden Worten der großen Verdienste des Verstorbenen, dessen nimmermüdes Schaffen der Führer durch die Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz gewürdigt hat. Nach der Trauerfeier formierte sich vor dem Rathaus ein riesiges Trauergesand, das durch die Straßen Bremens zum Kiensberger Friedhof marschierte, wo die sterbliche Hülle des alten Kämpfers im Krematorium den Flammen übergeben wurde.

Um die Mittagsstunde hatte sich in der oberen Halle des Alten Rathauses, in der seit über 500 Jahren die Geschichte Bremens gestaltet worden ist, eine große Trauergemeinde versammelt. Führende Männer der Partei, des Staates, der Wehrmacht und des öffentlichen Lebens waren erschienen, um des Toten in

weihvoller Stunde zu gedenken. Vor dem kunstvollen, mit Grün und Blumen geschmückten Sarggestühl stand der Sarg, bedeckt mit der Reichsdienstflagge, auf der Mähe und Dolch Johann Heinrich Böhmckers lagen. Hinter und neben dem Sarge leuchtete das helle Rot der beiden Feldzeichen „Carl Röber“ und „Bremen“ und zahlreicher Sturmabzeichen der SA. Die Ehrenwache stellten zwei Brigadeführer der SA, ein Admiral, ein General der Polizei, ein Gebietsführer, ein Politischer Leiter und je ein Oberführer der SS und des NSKK. Daneben hielt SA.-Oberführer Temme das Ordensstiften seines verstorbenen Obergruppenführers. Nachdem geleitet vom Gauleiter und vom Stadtschef, Frau Böhmcker den Saal betreten hatte, erfüllten die Klänge der Trauermusik aus Beethovens „Eroica“, gespielt vom Orchester der Hansestadt Bremen unter Leitung des Operndirektors Friß Kieger, die hohe Halle. Dann sprach

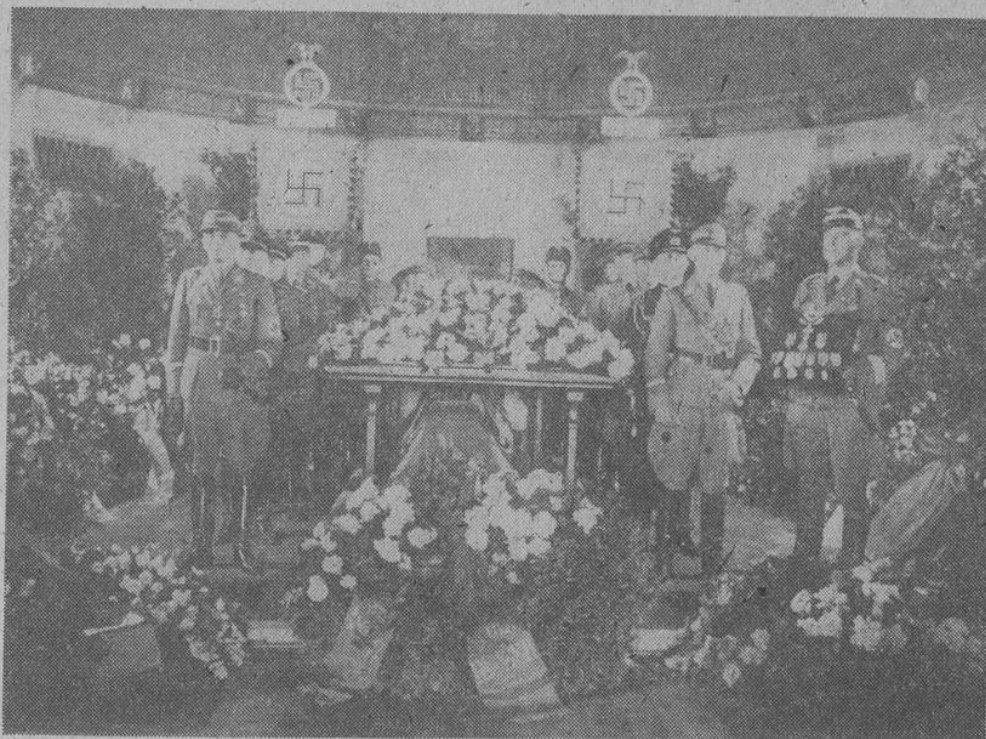
Gauleiter Paul Wegener

und würdigte in ergreifenden Worten, die nur einer finden konnte, der in herzlicher Kameradschaft dem reichen Schaffen Johann Heinrich Böhmckers verbunden gewesen ist, die Bedeutung des Verstorbenen sowohl für die Partei als die SA, als auch für die Stadt Bremen. Paul Wegener führte u. a. aus:

„Heute stehen wir an der Bahre eines Kämpfers, der im besten Mannesalter ganz plötzlich von uns geschieden ist, und obwohl der Tod in unserer Zeit reiche Ernte hält, will es

uns unfassbar scheinen, daß unser in vielen politischen Schlachten bewährter und treuer Kamerad Johann Heinrich Böhmcker nicht mehr lebend unter uns weilt. Die Blödsichtigkeit seines Ablebens hat uns tief gepackt, und kaum glaublich will es uns scheinen, daß der uns noch vor wenigen Tagen leutselig umgebende und von Gedanken sprudelnde Geist uns verlassen hat. Nicht nur ein Obergruppenführer, auch nicht nur der Regierende Bürgermeister Bremens ist von uns gegangen, sondern einer der ganz alten und treuen, einsatzbereiten Vorkämpfer für die Verwirklichung der Gedankenängst unseres Führers Adolf Hitler. Das ist das Einmalige an diesem Ableben. Wenn die nächste Generation das Siegesbanner der nationalsozialistischen Bewegung aufgreifen hat, dann wird als leuchtendes Vorbild die alte Garde ihre Verklärung finden, die unter unjagbaren Schwierigkeiten in Deutschlands tiefer Erniedrigung das jetzt entfaltete und weithin leuchtende Banner aufgegriffen hat. Das zu einer Zeit, wo die Gedanken- gänge des vergangenen Jahrhunderts ihren wildesten Kampf innerhalb Deutschlands ausfochten, zu einer Zeit, wo alles andere zukunfts- voller schien als die Einigung des Volkes auf nationalsozialistische Grundlage. Es ist ja heute so leicht, vom Nationalsozialismus zu sprechen, ihn von der Jugend getragen zu sehen und in unserem Volke selbstverständlich sein zu lassen. Nur ganz wenige wissen sich noch der Schicksal- schlahten der Kämpfe auf den Straßen und in den Parlamenten zu erinnern, die notwendig waren, um das, was uns heute die Kraft gibt, der feindlichen Welt zu trogen, Wirklichkeit werden zu lassen. Einer der ganz wenigen unseres Nordwestraumes, der seit 1926 in unerschütterlicher Siegesgewissheit aus der Betätigung seines inneren Willens zum Führer und zum Nationalsozialismus stand, war Johann Heinrich Böhmcker. Ihn als den Träger vieler und hoher Ehrenten zu verlieren, bedeutet mehr als wie es uns an Tagen solchen Gedenkens aufkommen mag, denn der Typ des alten Nationalsozialisten ist und bleibt einmalig, dieser Typ, der aus eigener innerer Verantwortung stets zur rechten Zeit zu handeln wußte! Zu handeln, ohne nach rechts und links zu sehen oder ob das von ihm Entschlossene Billigung durch formale Gesetze und seiner Umwelt finden würde!

Seinen Weg für die Bewegung begann er in Eutin. Durch meinen Vorgänger Carl Röber dort zum Regierungspräsidenten ernannt, war er als Vertreter im Oldenburger Landtag der Sprecher der nationalsozialistischen Fraktion. Seine Heimat, die ihm Mittelpunkt und Kraftquelle seines Lebens war, blieb Eutin. 1937 wurde er kommissarischer Regierender Bürgermeister in Bremen. In dieser Tätigkeit hat Heinrich Böhmcker, wie er mir vor vierzehn Tagen sagte, neben seinem Einsatz in der SA, die große Befriedigung seines Lebens gefunden. Und schauen wir heute auf sein Wirken in Bremen zurück, so weiß ich, daß nicht nur die SA, des Ganzen Weier-Ems, sondern vor allem



Während der Trauerfeier im Krematorium

Aufnahme: Grün (Gaubildstelle)

die Bevölkerung dieser Stadt und nicht zuletzt die um Bremens Geltung bedachten Kreise des Handels, der Industrie und Schifffahrt in ihm einen besonders großen Förderer und Helfer gefunden haben.

Mag auch hier und dort menschlicher Reiz und menschliche Mißgunst diesen oder jenen Zug an ihm kritisiert haben, Heinrich Böhmder bleibt als Persönlichkeit, zumal die Leistungen für ihn sprechen, unantastbar. So, wie es sich für einen rechten Nationalsozialisten ziemt, sah er in dem ihm anvertrauten Staatsamt nicht seine Aufgaben allein, sondern ganz selbstverständlich alles er seiner SA, tren und stand ihm als ihr alter Handlanger und Führer im Bereich der Gruppe Nordsee vor. Da, er war SA-Mann! Voll und ganz! Alle Tugenden des alten Kämpfers von einst vereinte er in sich! Mein schon seine Person schloß Respekt und Achtung ein. Bis heute und über sein Grab hinaus wird der „Kaisersheim“ aus Eutin die väterliche Liebe seiner SA-Männer behalten.

Wie selten weiß ein Mensch für seine Ueberzeugung mit der Faust einzustehen! Und noch dazu ein Intellektueller! Heinrich Böhmder tritt wie im Weltkriege als Kriegerwilliger mit Adolf Hitler wieder freiwillig für seine Ueberzeugung, und das nicht nur mit Herz und Verstand, sondern auch mit der Faust. Und seine bürgerliche Welt hielt ihn für nicht fein, aber das rührte ihn nicht, denn er wußte, daß er mit seinen Männern Sieger bleiben würde. Und er ist es geblieben! Nicht nur bis zur Machtergreifung, sondern bis zum heutigen Tage. Wo Böhmder war, war „dorne“ und wo er lag, war „oben!“ Das darf ich neidlos als jüngerer Parteigenosse und auch als ein Vorgesetzter ihm zugeteilen.

Mit einer wohl nur ihm eigenen Deutlichkeit wußte er Menschen und Probleme zu deuten, jeden auf den richtigen Platz zu setzen und andererseits die ihm fallenden Pflichten und Anordnungen und Befehle aus eigener Verantwortlichkeit auf den Nenner zu bringen, den er glaubte, vertreten zu müssen. Bremen verlor in Heinrich Böhmder einen fähigen und der Stadt von großem Nutzen gewesenen Regierenden Bürgermeister. Und wer die Verhältnisse und die aus den Kriegsanforderungen gegebenen Möglichkeiten abzuschätzen weiß, wird zugestehen müssen, daß das in Bremen geleistete große Anerkennung verdient.

Wenn ich demnach zu der Wahl eines Nachfolgers für Bremen kommen muß, dann werde ich voller Dankbarkeit an die Einmütigkeit zwischen mir und dem Dahingegangenen zurückdenken. In schweren Stunden werde ich ihn vielleicht als Zeugen anrufen, um Bremen dem Reich und auch der Welt gegenüber den Platz zu sichern, den diese stolze und gesunde Stadt bedarf. Bremen ist mehr als eine Stadt gleicher Größe in Deutschland — das zweite Auge Deutschlands zur Welt — andere sagen, der Schlüssel zur Welt, und ich werde mich meiner Verpflichtung nicht entziehen, um durch

Stabschef Schepmann.

den seit langem ein Verhältnis herzlicher und inniger Kameradschaft dem Obergruppenführer verband, und den die Nachricht vom Tode Johann Heinrich Böhmder tief erschüttert hat. In seiner dem Kameraden gewidmeten Ansprache führte er u. a. aus:

„Dem mitten aus seiner unermüdeten Tätigkeit gerissenen Nationalsozialisten Johann Heinrich Böhmder hat der Gauleiter lobende Worte des Gedankens gewidmet, die seine staats- und parteipolitische Arbeit würdigten. Uns allen Nationalsozialisten und SA-Männern war Obergruppenführer Böhmder zu einem Begriff geworden. Es war einer aus dem immer kleiner werdenden Kreis der Alten, die sich in selbstloser Treue und kämpferischer Hingabe ohne Rücksicht auf ihre eigene Person dem Führer und unserem Volk in der ehrsüchtigen Zeit unseres Vaterlandes verschrieben.“ Der Stabschef entwarf in großen Zügen ein Bild des Werdeganges seines verstorbenen Kameraden und fuhr fort:

„Johann Heinrich Böhmder war ein ganzer Kerl, ein Nationalsozialist, der allein durch die Kraft seiner Persönlichkeit die Männer in seinen Bann zwang. Er kannte die Menschen in ihrer Stärke und Schwäche. So ist es erklärlich, daß aus seiner Gruppe eine besonders hohe Zahl von Führern erwachsen ist, die heute überall im Reich wirken und doch ihre Herkunft nicht vergehen. So wuchs sein Wirkungsbereich weit über die Grenzen des Heimatgaues hinaus.

Den Männern seiner Gruppe war er nicht nur mitreisender Führer, sondern zugleich der Kamerad, auf den sich jeder verlassen konnte, der sich seiner Führung im Kampf für die Weltanschauung Adolf Hitlers einmal anvertraut hatte. Seine unwürdige Männlichkeit paarte sich mit goldenem Humor und — wo ihm das nötig erschien — mit trefflichem Witz. Sein Urteil war gradlinig und sicher, seine Gerechtigkeit unbestechlich. Für sein ganzes Wesen bezeichnend war die rücksichtslose Aufrichtigkeit, die ihn immer wieder dazu trieb, auch in den schwierigsten Fragen seine einmal gewonnene Ueberzeugung und Auffassung auch dem letzten Vorgesetzten gegenüber zur Geltung zu bringen, ohne etwa ein Besserwisser zu sein. Darum schien er manchmal gelegentlich als ein nicht immer bequemer Untergeordneter. Aber gerade hier trat die Kraft seiner Persönlichkeit voll zu Tage, und uns allen wurde er um so vertrauter, als sein durchdringender Geist sich niemals in das Joch der Schablone beugen ließ. War jedoch eine Auseinandersetzung abgeschlossen, so konnte

persönlichen Einflusses das für die Zukunft zu sichern, was Handel und Wandel, nicht zuletzt auch die Industrie, erwarten. Noch wissen wir nicht, was der Krieg für weitere Wunden schlägt, eins aber steht fest, daß die zweitgrößte See- und Handelsstadt Deutschlands ihren Platz mit allen verfügbaren Kräften zu behaupten gedenkt. Und dazu reiche ich ihr über das Wollen des Dahingegangenen die Hand.“

In längeren Ausführungen wählte der Gauleiter sich dann an die Frau des Verstorbenen und sicherte ihr und ihren fünf Kindern die Hilfe der nationalsozialistischen Kameradschaft zu. Dann fuhr er fort: Bis zur Schaffung eines Ehrenhains für die um das Werden des neuen Reiches verdienstvollen Kämpfer und die um das Ringen für Deutschlands Freiheit Gefallenen wird Ihr Gatte Ihrem Wunsch entsprechend in Eile eine vorläufige Beilege finden. Unter tausenden Buchen und Eichen mit dem Bild auf die Weser und Bremen nimmt ihn die Erde auf. Er, der im Wald und auf der Heide als begeisterter Jäger Erholung und Kraft fand, kehrt an einen seiner Lieblingsplätze unseres Raumes zurück. Dort wird er, wie einst mit seinem Sohne an der Hand, Zielsprache mit der Natur halten. Hoch zu Ruh, wie es seine Art war, soll er einreisen zur Stätte seiner Wälder und auf seine Getreuen warten. Und kommen sie aus Eutin, Etelsen, Bremen oder aus dem weiten Reich, dann wird die alte durch ihn bestimmte Runde sein immer frohes Lachen und offenes Geplauder wieder aufnehmen.

Johann Heinrich Böhmder, in Bremens alt-ehrwürdigem Rathausaal, der in den vergangenen fünfzig Jahren alle bedeutsamen Ereignisse der Stadt in sich aufgenommen hat, ist ein großer Kreis Abschiednehmender versammelt. Der Führer, der Deinem Leben Inhalt und Bestimmung war, hat Deiner gedacht. Neben Deiner Familie, Deinen Getreuen aus der SA und dieser Stadt, des Gaues Weser-Ems, sind der Stabschef, der Nachbargauleiter und hohe Vertreter aller Wehrmachtsteile erschienen. Außerdem hohe Vertreter des Reiches! Unter ihnen an der Spitze Staatssekretär Stuckart, der im Namen des Reichsführers // besonders als Reichs-Innenminister bittet, durch mich die besondere Anerkennung des Reiches kundzutun!

Zur ganz besonderen Ehre gereicht es mir aber, Ihnen, Obergruppenführer Böhmder, Regierendem Bürgermeister von Bremen und altem Kämpfer der Bewegung, auf meinem Vorstoß hin das Ihnen vom Führer für Ihre nicht aufzählbaren Verdienste verliehene Ritterkreuz zum Kriegserdienstkreuz überreichen zu dürfen. Ihr nimmermüder, kämpferischer Einfluß erfüllt damit eine denkwürdige Ehre. Bremen und wir alle sind stolz darauf.

So scheidet ein Mann einmaliger Prägung von uns. Möge der Herr seiner Persönlichkeit weiterleben in Bremen, seiner SA, und auch im Gau Weser-Ems.“ Dann sprach

man sich bei ihm auf die Durchführung gegebener Weisungen reiflos verlassen.

Ein großes Herz hat aufgehört zu schlagen, in unsere Reihen ist eine nur schwer schließbare Lücke gerissen. Einer ging dahin, für den sein Volk alles war.

Heinrich Böhmder hatte zunächst in dieser Arbeit nicht die innere Ruhe gefunden, sich eine Familie zu gründen. Erst während dieses Krieges fand er die Lebensgefährtin in der Witwe des vor dem Feind gebliebenen Oberführers Balleich, deren drei Kinder er ein neues Vaterhaus baute. Zwei eigene Söhne erweiterten diesen Familienkreis, dem er treusorgend die Gatte und Vater war. Die vom Schicksal hartgeprüfte Frau mit ihren fünf Kindern wird von uns, den nationalsozialistischen Kameraden unseres Obergruppenführers Böhmder, behütet und betreut werden.

Aber auch ich verliere in Heinrich Böhmder einen langjährigen Freund. Jahre hindurch hat uns treueste Kameradschaft verbunden. So manche Sorge haben wir miteinander geteilt, und er gehörte zu den ersten, die mir nach Uebernahme meines neuen Amtes zur Hand gingen und zur Seite standen. So schlug mir sein Tod auch persönlich eine Wunde, die sich nicht so bald schließen wird. Doch vor uns steht die Aufgabe. Sie zu lösen ist unsere Pflicht. Hierin liegt die stärkste Bestätigung für unseren Willen, den Verstorbenen stets in uns wirksam sein zu lassen.

Wenn demnächst die Herzen unseres Volkes voll Stolz und Freude, in Demut und Dankbarkeit im Sieges höher schlagen werden, dann wird der Name Heinrich Böhmder in uns lebendig sein als Wegbereiter in Frieden und Krieg, als Kämpfer gegen Tod und Teufel, als getreuer Gefolgsmann seines Führers Adolf Hitler. Heinrich Böhmder, Du bist von uns gegangen, aber Dein nationalsozialistisches Werk lebt. Wir, Deine Kameraden, werden es wahren und wehren nach den Gesetzen, die der Führer uns als Kämpfer und in heißer Liebe zu seinem Volk vorlebt. Obergruppenführer Böhmder, Du hast Dich eingereicht in die Standarte Horst Wessel!“

Reife und weisevoll ertönten die Weisen des Liedes vom Guten Kameraden, als Gauleiter Wegener, während sich die Trauereinde erhoben hatte, unter andächtiger Stille den wundervollen Kranz des Führers am Sarge niederlegte. Mit den Liedern der Nation, die in den weiten Räumen des altehrwürdigen Rathauses widerhallten, klang die Trauerfeier aus.

der Spielmanns- und Musikzug der SA-Standard „Feldherrnhalle“, setzte sich die Trauerparade durch die Straßen Bremens hin zum Riensberger Friedhof in Bewegung. Dem Spielmanns- und Musikzug folgten je eine Kompanie der Wehrmacht und der Polizei, ein Ehrensturm der SA-Standard „Feldherrnhalle“, die Feldzeichen und Sturmflaggen der Gruppe Nordsee, je ein Marschblock der SA,

Feindangriffe in der Normandie zerschlagen

Störungsfeuer auf London dauert an — Versenkung zahlreicher Feindschiffe

() Führerhauptquartier, 21. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwochs bekannt: In der Normandie wurde der feindliche Brückenkopf westlich der Orne weiter eingegrenzt. Feindliche Angriffe südwestlich Tilly wurden zerschlagen, fünfzehn Panzer dabei abgeschossen. Angriffe des Gegners nördlich Valognes scheiterten. Gegen die Südfrente der Festung Cherbourg führte der Feind mit schwächeren Kräften vor. Die abgewiesen wurden. Mehrere gepanzerte Spähwagen wurden in Brand geschossen. Bei den Kämpfen im Landetopf hat sich die Befestigung eines Stützpunktes der Luftnachrichtentruppe unter ihrem Kommandanten Oberleutnant Eggle durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet. Das Störungsfeuer gegen London wird fortgesetzt. Kampflustgezeuge erzielten in der Nacht Bombentreffer auf feindliche Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste. Seit dem 6. Juni versenkten Luftwaffe, Kriegsmarine sowie Heeres- und Marineflakbatterien vor der normannischen Küste und im Kanal, nicht eingerechnet die feindlichen Verluste durch Minentreffer, zwei Kreuzer, vierzehn Zerstörer, vier Schnellboote, 27 Fracht- und Transportschiffe mit 167 400 BRT, und zwölf Panzerwagen-Landungsschiffe mit 18 300 BRT. Durch Bomben-, Torpedo- und Artillerietreffer wurden drei schwere Kreuzer, drei weitere Kreuzer, 21 Zerstörer, neun Schnellboote, acht Handels- und Transportschiffe mit 287 000 BRT, zwei Landungsfahrzeuge mit 4000 BRT, und ein Dampfer mittlerer Größe beschädigt.

Auf einer Frontbreite von über 140 Kilometer tobte auch am vergangenen Tage in Mittelitalien die große Abwehrschlacht in unverminderter Stärke. Immer wieder versuchte der Gegner, unter scharfer Zusammenfas-

lung seiner Kräfte unsere Front aufzureißen. An dem harten Widerstand unserer Truppen scheiterten alle Durchbruchversuche des Feindes. Nach Bereinigung örtlicher Eindringlinge war die Hauptkampflinie am Abend voll in unserer Hand. Lediglich im Raum nordwestlich Perugia kamen die Kämpfe noch nicht zur Ruhe. Die blutigen Verluste des Feindes waren besonders hoch. Während der gestern gemeldeten Rückführung unserer Truppen von der Insel Elba wurden bei der Abwehr von See- und Luftangriffen zwei feindliche Schnellboote versenkt, zwei weitere schwer beschädigt und zwei Jagdbomber abgeschossen. Dabei haben sich die unter Führung des Korvettenkapitäns Wehrman stehenden Kampfschiffe und die Marineflak-Batterie „Bombino“ besonders ausgezeichnet.

Am der südlichen Ostfront, südlich der Smolensker Kollbahn und südöstlich Mitebst scheiterten örtliche Vorstöße der Bolschewiken. Sicherungstreiträfte der Kriegsmarine versenkten am 19. und 20. Juni im Finnischen Meerbusen in harten See- und Luftgefechten fünf sowjetische Schnellboote, beschädigten sechs weitere, von denen ein Teil in Brand geriet, und schossen neun feindliche Flugzeuge ab. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Starke nordamerikanische Bomberverbände führten am gestrigen Vormittag Terrorangriffe auf die Städte Hamburg, Hannover, Magdeburg und Stettin. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Luftverteidigungsträfte vernichteten 58 feindliche Flugzeuge, darunter 49 viermotorige Bomber. Weitere 23 viermotorige Bomber wurden nach Angriffen unserer Jäger und Zerstörer auf schwedischem Gebiet notlanden.

Die Normandie „das Vorzimmer zur Hölle“

Französische Berichterstatte geben Stimmungsbilder

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Paris, 22. Juni.

Das Vorzimmer zur Hölle nennt ein Sonderberichterstatter der amtlichen französischen Nachrichtenagentur die Normandie in seinem Situationsbericht. Eine merkwürdige Entdeckung macht der Sonderberichterstatter der Pariser Zeitung „Nouvelles Temps“ im Zusammenhang mit der Stadt Caen. Diese Stadt wurde, wie er herausfand, um das Jahr 1000 von einem englischen Heerführer namens Montgomerie belagert und teilweise zerstört. Der Berichterstatter schreibt hierzu: „Dieser erste Montgomerie ließ durch seine Krieger die Abbatte aus Dames (Abtei) zerstören; die Orgel wurde mit Ketten zerlegt, das Chorgestühl verbrannt und die Kirchenfenster zertrümmert.“ Der Berichterstatter meint, der Montgomerie von 1044 sei keines Vorfahren würdig; er hätte noch wilder gehandelt. Caen ist die Stadt Wilhelms des Eroberers, des Normannerhertogs, der England eroberte. Es standen noch die alten Häuser aus dem Jahre 1002, wo der Grundstein zu den beiden in typisch romanischem Stil erbauten Kirchen Abbatte aus Hommes und Abbatte aus Femmes gelegt wurde. Studenten der Universität gruben kürzlich dort unter Leitung ihrer Professoren nach Ueberresten dieser Vergangenheit. Als nordamerikanische Gefangene in der Nähe vorbeigingen, wollten sich die Studenten auf sie stürzen. Mit Gewalt mußten sie, wie der Berichterstatter von „Nouvelles Temps“ schreibt, zurückgehalten werden. „Man kann diesen Burken aus Kanjas, Tennessee, New York nicht klarmachen, was sie zerstörten“, meint eine Pariser Literaturzeitschrift, „für sie können diese alten Mauern und Steine nicht reden, nach ihrer Meinung könne man mit Zement alles wieder aufbauen.“ Ein Wollentfänger ist für sie mehr Kultur als eine mittelalterliche Kirche, die nur 70 Meter hoch ist! „Die Geschichte unserer zerstörten Städte ist“, so schreibt der Berichterstatter weiter, „mit derjenigen Frankreichs verflochten. Nur noch Trümmer und Steinblöcke bestehen von vielen

Schlössern, Kirchen und Denkmälern.“ So sieht aus nächster Nähe betrachtet die „Befreiung“ durch die Briten und Nordamerikaner aus. Unzählige Franzosen liegen unter den Trümmern der zerstörten Städte für immer begraben; das sind Katakomben nach britisch-nordamerikanischer Art.

Auf das Martyrium der Normandie ging auch der Staatssekretär für Information, Henriot, im Rundfunk ein. „Ein Trümmerbau“, so rief er aus, „aus dem die Toten infolge der Hunderte von Selbstbomben nicht geborgen werden können. Hunderttausende von Franzosen stöhnen unter dem Bombenregen. Sie wissen nicht mochten. Sie suchen ihre Angehörigen, sie hungern — und das nennt Herr de Gaulle die „Befreiung“ der Normandie. Ich klage diesen Mann als Organisator dieses Massakers an.“

Der Feind wird geschlagen

() Berlin, 22. Juni.

Der japanische Ministerpräsident Tojo hat dem Führer in einem Telegramm aus Anlaß der ersten erfolgreichen Schlage gegen die anglo-amerikanische Invasion in Europa erneut Japans Entschlossenheit zum Ausdruck gebracht, seinerseits alles daranzusetzen, um die gemeinsamen Feinde vernichtend zu schlagen und den Endsieg zu erringen.

Der Führer dankte dem japanischen Ministerpräsidenten Tojo in einem Telegramm, in dem er seine Ueberzeugung von dem endgültigen Sieg und seine Genugtuung darüber ausdrückte, daß Japan im gleichen Geist entschlossen ist, die Feinde Deutschlands und Japans bis zur Vernichtung zu bekämpfen.

Ebenso fand zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem japanischen Außenminister Sugawara ein in herzlichen Worten gehaltener Telegrammwechsel statt, in dem der unbestimmte Wille zum Ausdruck kam, den anglo-amerikanischen Angriff siegreich zurückzuschlagen.

des NSRA, der Politische Leiter, der Hitler-Jugend, des Reichsarbeitsdienstes und der H. Vor der Laizette mit dem Sarge wurden der Kranz des Führers und durch SA-Oberführer Lemme das Ordenskreuz des Verstorbenen getragen, das neben anderen hohen Auszeichnungen das Ritterkreuz zum Kriegserdienstkreuz schmückte. Hinter dem Sarge schritten Stabschef Schepmann und Gauleiter Wegener mit den nächsten Angehörigen. Johann Heinrich Böhmder. Dann folgte ein langes Trauergeleit, gebildet von hohen Vertretern der Partei und des Staates, von mehreren Generalen und Admiralen, zahlreichen Obergruppenführern und Gruppenführern der SA, vom Politischen Führerkorps unseres Gaues und von einer großen Anzahl bedeutender Männer Bremens sowie der Nachbargäube und des Führerkorps der SA-Gruppe Nordsee. Die feierliche Trauerparade endete vor dem Dienstgebäude der Gewerke, in dem der Verstorbenen zehn Jahre lang gewirkt hat. Überall säumte die Bevölkerung der Hansestadt in dichten Reihen die Straßen, um dankbar des segensreichen Schaffens ihres verehrten Regierenden Bürgermeisters zu gedenken.

Vom Dienstgebäude der SA-Gruppe Nordsee wurde der Sarg mit einem motorisierten Trauergeleit zum Krematorium übergeführt. Hier gedachte H-Oberführer Senator Dr. von Hoff im Namen der engeren Mitarbeiter des Verstorbenen der Tätigkeit Johann Heinrich Böhmder. Während draußen noch einmal das Lied vom Guten Kameraden erklang, während der Ehrensturm der SA-Standard „Feldherrnhalle“ drei Ehrensalven feuerte, sank der Sarg unter einem Meer von Blumen und Kränzen in die Flammen. So wie es der Obergruppen-

führer liebte, schallten braulend und sieghaft die Klänge des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes über den weiten Friedhof.

Johann Heinrich Böhmder, der alte Hausgegner, ist nicht mehr. Mit den Männern seiner Gruppe und mit den Bremern hat die Partei von ihm Abschied genommen. Wenn wir auch meinen, es noch nicht lassen zu können, daß er hinfert nicht mehr an der Spitze seiner SA-Gruppe marschieren soll, der seine ganze Liebe, seine Aufopferung und Begeisterungsfähigkeit galt, daß der Nordseegau eine markante Führerpersönlichkeit einmaliger Prägung verloren hat, so hat doch das Schicksal in der Erfüllung eines reichen Kampferlebens seinen unerbittlichen Lauf genommen. Ein anderer wird hinfert an der Spitze der SA-Gruppe Nordsee marschieren, aber Johann Heinrich Böhmder wird in den Herzen seiner Kameraden ewig weiterleben. Und wenn sie, die heute zum weitaus überwiegenden Teil an allen Fronten vor dem Feinde stehen und dort des verteidigen, was er mit erkämpft hat, dereinst nach dem Siege zum großen Appell antreten werden, und wenn dann auch der Name Johann Heinrich Böhmder aufgerufen wird, dann wird aus dem Munde seiner SA-Männer, die in Liebe, Verehrung und Kameradschaft an ihm gehangen und zu ihm aufgeführt haben, ein einziges „Hier“ ertönen. Er wird ewig in ihrer Mitte bleiben.

() Am Dienstag erlag der Oberbürgermeister der Hansestadt Albin, Dr. Peter Winkelnkemper, einem Herzschlag.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Weser-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Peter A. Verlagsleiter: Bruno Jachmann, Hauptvertriebsleiter: Menjo Rother (im Wehrdienst), Sachverwalter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültig: Angelegenheitsliste Nr. 21.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Frau Witwe Mentje Menenga, wohnhaft am Jängel 12 in Norden, wurde gestern 96 Jahre alt.

Austausch von Weizen gegen Roggen

() Die Brotgetreidelage am Schluß des Wirtschaftsjahres macht einen teilweisen Austausch von Weizen gegen Roggen notwendig. Es werden daher in der 64. und 65. Zuteilungsperiode, also in der Zeit vom 26. Juni bis 20. August, an Versorgungsberechtigte über 10 Jahre anstelle von 1000 Gramm Weizenzeugnissen 1000 Gramm Roggenzeugnisse je Zuteilungsperiode abgegeben. Mit Wirkung vom 26. Juni berechnen deshalb die beiden Brotabschnitte A und B der Reichsbrotkarte entgegen dem Ausdruck nur zum Bezuge von Roggenzeugnissen. Die Abschnitte sind zusammen mit den Roggenabschnitten abzurechnen.

Leer

Noch einmal Freund Adebar

otz. Tatsächlich, der Klapperstorch, von dem wir berichteten, daß er sich am Sonntag in Leer einfand und dabei war, sich hier eine Heimstatt — auf dem Kamin des Hauses „Zur goldenen Kuh“ in der Rathausstraße — zu errichten, — er hat sich hier für die Dauer häuslich eingerichtet! Sein Horst hat sich erweitert und Freund Adebar unternimmt täglich seine Streifzüge ins Jagdrevier der Hammerhölzer. Also hat auch Leer „seinen“ Storch, so daß es uns an Nachwuchs nicht fehlen dürfte. Trafen wir doch heute schon ein flachschöpfiges Mädelchen, das andächtig lang: „Storch, Storch, guter, bring' mir ein lütt'n Bruder!“ nur gemacht — es wird schon werden.

Unsere Storchenerinnerung hat in diesen Leerern Freunde der Adebars auf den Plan gerufen. Sie erzählten uns vom Leer-ortler „Hermann“, der sich in aller Herzen „Hog“, „Hermann“ war ein Waisenkind! Noch nicht flügge, war es aus dem Horst gefallen. Der Sohn des Bauern Alfens nahm sich des Vogels an, taufte ihn auf den Namen „Hermann“ und pampelte ihn groß. „Hermanns“ besonderes Vergnügen war es, auf der damals noch im Betrieb befindlichen Fährte „Schwarzfährten“ zu unternehmen — hinüber und herüber. Wie schon erwähnt, flatterte er auch Leer-Ritten ab. Seine Glanzleistung war: Während (vor dem Kriege) ein Ritten auf dem Ständesamt im Rathaus, „Ja“ sagte (oder -flüpfte?) und hernach den Kraftwagen besteigen wollte —, wer begrüßte sie vom Verdeck des Wagens? Nun, Freund „Hermann“ mit lustigem Klappen. Wenn dies nicht eine gute Vorbedeutung war?...

Die Sippe der Alfens war und ist überhaupt besonders gut Freund mit den Adebars! Da sind die Familien von B. Alfens in Leerort, die von S. Alfens in Ruckelborg bei Weener und jene von Hohenhausen bei Weener, auf deren Geschäften seit Jahren Storchhorste zu sehen sind! Alle drei Alfens sind verstorben. Die Wäster in Leerort und Ruckelborg sind auch in diesem Jahr wieder bemohnt und zwar mit Familienzuwachs. Ob auch in Hohenhausen, teilt uns vielleicht ein freundlicher Leser noch mit. Auch bei Seffers in Buschfelde bei Weener und in Kirchborgum befinden sich Storchhorste. Allem Anschein nach dürfte sich Adebar im Reiderland besonders wohl fühlen.

Was schließlich die Heisfelder Störche anbetrifft, so wissen alte Heisfelder und Leerer zu berichten, daß auf belagtem Eichbaum schon in ihrer Jugend — schon vor einem halben Jahrhundert! — Störche horsteten. Man sieht, es geht nichts über Tradition, auch was die Störche anbetrifft. Hgn.

Das Straßenbild von Leer in der Kriegszeit

Frauen und Mädchen als Vorbilder, und solche, die abseits stehen

otz. Wer heute die Straßen Leers, etwa am Feierabend oder an Sonntagen, von denen die Gauabteilungsleiterin Frau Lindberg am Dienstag in ihrem Vortrag im Rathausaal sagte, sie mühten in der deutschen Familie, wie in der Gemeinschaft die Krönung von Tag und Woche sein, durchwandert, sieht heute ein Straßenbild, das sich weit von dem entfernt, an das wir uns aus Friedenszeiten erinnern. Zwar an Frauen und Mädchen fehlt es nicht, aber nicht wenige sind darunter, denen es sozusagen im Gesicht zu lesen ist, daß ihre Wiege nicht in Ostfriesland stand. Auch aus der Mundart läßt es sich hören. Da müssen sich oft bairisch, schwäbisch, sächsisch, berlinisch oder gar der Dialekt der Donauaue ins heimische „Platt“ — obwohl wir uns trotzdem verstehen und, wo es mal fehlen sollte, schlagen die deutschen Herzen die Brücke.

Aber manche Frauen, mehr noch die Mädel von 17, 18, 19 und 20 Jahren tragen Trachten, fast könnte von Uniformen gesprochen werden, die die Friedensstage nicht kannten. Noch auffälliger wirkt es sich in den Leerer Gaststätten aus. Da sieht man zum Beispiel in hellem Grau die treuen Helferinnen der Marine oder jene anderer Waffen. Wiederum die Mädel vom Landjahrdienst in ihrer reizvollen Kleidung mit dem flotten Gürtchen. In Bälle werden sich ihnen die „Klathelferinnen“ gesellen. Daß darunter die weißen Blusen der B.M.-Mädel nicht fehlen, ist klar; sie aber kennen wir schon aus Friedenszeiten.

Andere, die im schlicht-weißlichen „Zweit“ die Gaststätten besetzen, lassen allein schon das erkennen, daß sie dort „Mittag“ oder „Abendbrot“ einnehmen, sind irgendwo und wann dienstverpflichtet. Es ist so, daß das weibliche Element den Ton angibt. Stehen doch die Männer und Jünglinge tapfer vor dem Feind! Nur Umlauber, Soldaten in der Ausbildung, Arbeitsmänner, und dann die Ehrenbürger der Nation, die lieben Verwandten, sind es, die das männliche Element vertreten. Geht man vor die Tore der Stadt, nach Loga etwa, das

sie „die Berle Ostfrieslands“ nennen, dem ehrenfesten Heisfelde, dem waldumrauchten Logabirum etwa, dann trifft man fernhafte Frauen mit der Hand am Pflug, oder gar mit der Sense oder als Hofregentin; denn auch die Bauersfrau steht heute an Stelle des Bauern...

Das alles ging uns durch den Sinn, als wir in jener Versammlung, die die NS-Frauenchaft am Frau Lindberg im Rathaus vereinte, nach dem gehaltenen Vortrag der Gauabteilungsleiterin, den warmherzigen Appell unseres Kreisleiters, des Gauinspektors Dreißer im Herzen bewegten, die Mahnworte, die er an jene Frauen richtete, die des Glaubens sind, „es ginge auch ohne sie“. So sagte der Redner: Frauen, Mädchen, die ihr deutscher Art seid, zeigt es in diesem Schicksalsringen, in dem es auch um euch, um eure Kinder und deren Zukunft geht, daß auch ihr „euren Mann stehen“ könnt! Keine Hand darfs jezteln! Sollen euch unsere Soldaten, die Blut und Leben, ihr ganzes Sein an den Sieg der deutschen Waffen setzen, verachten, wenn ihr müßig bleibt? Sollen euch die Schwestern, die sich freudig einsetzen in Werkstatt, Kontoren, bei der Reichsbahn oder Post oder im Hilfsdienst der Wehrmacht, beschämen? Sind gar viele reife Frauen darunter, die trotz Haushalt und Kindern Zeit finden zum Dienst in und an der Gemeinschaft, sei es politisch, wirtschaftlich, kulturell wirken. Die Kinder? Nun, Leer verfügt über zwei NS-Kindergärten, in denen die Kinder liebevoll betreut werden! Ausreden sind „billig wie Brombeeren“ (wie man zu sagen pflegt) — nur fähig sind sie vielleicht nur in einem Fall von zehn...

So möchten wir dringend wünschen, daß die Mahnung unseres unermüdbaren und den Einfluß auch des letzten Mähmens ringenden Kreisleiters „... abbaren Boden fällt. Unter wird der Sieg sein, wenn Mann und Frau ihre Pflicht so erfüllen, wie der deutsche Soldat. Hgn.

otz. Große — „Kleinkunst“ erlebte man.

Große Kleinkunst? Es klingt paradox, war aber doch so! Womit uns die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ergötzte, war wirklich groß in zahlreichen Nummern der Spielfolge. Ein weiblicher Anjager stellte sie uns vor, den Komiker am Red amüsiert. Er vereinte den Humor mit Meisterleistungen, die erstaunlich dünkten. Wilma Morelli kam uns, indisch und spanisch in ihren reizvollen Tänzen. Ein fideles Junge war Bobbin, „der eleganteste Mann“ — ein Grotesktänzer von sonderlicher Art. Einen Höhepunkt bedeuteten die drei Exzentriks — „Witbelwinde“ an Fixiertheit und Gewandtheit. Und dann der Zauberkünstler Ibertto — er verblüffte durch seine Tricks, die nicht nur überausstärken, sondern auch durch die Art ihrer Vorführung Heiterkeitsstürme weckten, was übrigens von den meisten Nummern gelten darf. Wenn er sein Helferpaar aus dem Publikum auf seine Stühle „heftete“, wenn er sie als „Unzertrennliche“ aneinanderseilte, „blieb kein Auge trocken“. Was Don Marko alles auf dem Trapez anstellte, war staunenswert, so, wenn er sich im tollen Wirbel um die eigene Achse drehte. Wieder gab es einen Höhepunkt und dies ganz niedrig — auf den Händen nämlich. Daß Josefli, der Handspringer, eine Treppe auf- und abstieg, leitete über zum einzigartigen Handspring aus drei Meter Höhe. Mehr noch wurde ge-

zeigt in einer Vielfalt artistischer Künste, so daß das übervolle Haus sich großartig unterhielt. Des Beifalls war schier kein Ende.

Carl Haerzeges

otz. Glansdorf. Unfall beim Kinderpiel. Als Schulkinder hier beim Spielen waren, stürzte ein achtjähriger Junge so unglücklich, daß er den linken Arm brach.

otz. Collinghorst. Opfer der Mähmaschine. Es ist leider keine Seltenheit, daß beim Mähen von Gras oder Korn Feldtiere das Leben lassen müssen. So war es beim Schneiden mit der Sense, so ist es beim Mähen mit der Maschine geschehen. Nebsthergelege, junge Hagen werden betroffen. Jetzt wurden einem Häslein wieder die Beine abgeknippt. Trotz aller Aufmerksamkeit lassen sich eben solche bedauerlichen Vorfälle nicht vermeiden.

Weener

otz. Gesundheitsdienst-Bezugung des Landjahrjägers. Die Mädel des Landjahrjägers Weener führen gegenwärtig einen Gesundheitsdienst-Bezugung durch. Der Unterricht wird von der Wachtführerin der Bereitschaft Weener des Deutschen Roten Kreuzes, Grete Oldesboom, erteilt.

otz. Schreibmaschinen-Kursus. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß von der Deut-

schen Arbeitsfront, Abteilung Leistungserhöhungswert, neben den anderen Lehrgemeinschaften auch ein Kursus zur Erlernung und Weiterbildung im Maschinenschreiben durchgeführt werden soll. Anmeldungen dazu werden noch in der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsfront in Weener entgegengenommen.

otz. Heber hundert Jagdschne ausgegeben. Daß das edle Weidwerk auch im Großreie Weer noch lebhaft ausgeübt wird, geht daraus hervor, daß vom Landratsamt Leer im Monat Mai insgesamt 113 Jagdschne an Kreiseingesessene ausgestellt worden sind. Aus dem Reiderland befinden sich darunter 25 Jagdschne rechte.

otz. Holthufen. Wasserzüge in Ordnung bringen. Der Bürgermeister unseres Ortes macht bekannt, daß die Reinigung des Leiden-Schlotes und der zugehörigen Zugschlösser des sogenannten Holthufener Venns bis zum 25. Juni zu erfolgen hat.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Schnell gelöscht. Beim Kleinbahnhof gerieten in unmittelbarer Nähe einer Baracke abgestellte Körbe und Kisten in Brand. Da das Feuer schnell entdeckt wurde, konnte es gelöscht werden, ehe größerer Schaden entstand.

otz. Emden. Verkehrsunfall. Auf der Borjumer Landstraße wollte ein Radler im gleichen Augenblick, als sich aus entgegengesetzter Richtung ein Kraftwagen näherte, ein Fußwerk überholen. Er geriet dadurch zwischen beide Fahrzeuge, stürzte und erlitt Verletzungen. Er hatte viel Glück und konnte seinen Weg danach selbst fortsetzen.

otz. Emden. Fundunterischlagung. Ein auf Heimaturlaub weilender Soldat hatte seine Briefstasche mit Lebensmittelfarten für einen vollen Monat verloren. Trotz alles Suchens und aller Bemühungen konnte er sie nicht wieder erlangen. Jetzt ist die Briefstasche gefunden worden. Sie lag im Briefkasten des Rathauses. Ein Gelbheft von etwa 100 RM., sowie die Lebensmittelfarten (bis auf die Brotmarken) sind daraus entwendet worden. Es handelt sich um Urlaubsmarken. Nur die persönlichen Papiere wurden darin belassen. Beteiligt kann in Geschäften ermittelt werden, wer sich durch den unterschlagenen Betrag größerer Mengen Urlaubsmarken verächtlich macht.

otz. Hattumerfeld. Das einzige Schaf auf der Weide abgeschlachtet. In einer der letzten Nächte wurde auf einer Weide in der Nähe der Kläranlage der Auricher Kanalisation ein dort weidendes, dem Arbeiter A. gehöriges Schaf abgeschlachtet. Die Schlachtung wurde unsanctgemäß vorgenommen. Das Fell, an dem große Fleischstücke hingen, die Eingeweide und den Taig hat der Täter liegen lassen, das Fleisch aber mitgenommen. Es handelt sich um das einzige Tier des Geschädigten. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters führen können, nehmen die Gendarmeriebeamten entgegen.

otz. Plaggenburg. Verkehrsunfall durch ein Kind. Ein Kraftfahrer wurde auf der Landstraße von einem Kind, das man zur Weide trieb, von seiner Maschine gestochen. Das Kraftfahrzeug wurde dabei erheblich beschädigt, während der Fahrer ohne Verletzungen davonkam.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Rühlein 2/381. Seite 15 Uhr. Schachrunde beim Heim. — Gernsalfast 3/381. Ruckelmeier-Siegefeier. Freitag 19 Uhr Sportplatz Ruckelmeierfeld. Sportkleidung mitbringen. — Weener. Wehrschulung 1/381. Seite 19.25 Uhr. Manuskript mit Buchstaben und Sportzeug beim Heim. — Jannabellarmee 2/381. Seite 14.30 Uhr mit Sportzeug beim Heim.

Abschied von Wien

ROMAN VON H. G. WALTERSHAUSEN

1) Der dicke Hornist blüht giftig herum, sein rundes Gesicht läuft rot an, sein Mund wölbt sich, als bläse er in das Horn eine lange Note. „Da schau her, wie der Pepi so geschwollen daherkommt! Wann's ich schon in Preußen friert wie a geheimer Hund, dann möcht ich di bloß da droben sehen, o jeger!“

Pepi spielt das letzte Stück seiner Wurst auf die Gabel. „Wann mir's beliebt zu frieren, und wann i vielleicht a bißel mehr frier als andre Leut, dann is dös mei Privatvergnügen. Wann i aber zur Kapell vom Johann Strauß geh, dann hab ich ohne an Musiker dabei zu sein, ganz gleich, ob wir am Nordpol, am Südpol oder auf dem Äquator spielen.“

„Tut!“ macht der Rüstist mit spitzem Mund und wirft eine melancholische Haarlocke zurück, „aber wie kommen wir denn dahin? Vielleicht im Schiffen? Verfolgt von Wölfen? I dank ihnen!“

„Herr Wirt!“ ruft der Kontrabaß, „wissen Sie, ob's in Rußland Dampfmaschinen gibt?“

„Ja...“ der Mann facht verlegen nach den Spitzen seines Batemörders... „in Rußland? Das wech ich nich.“

Baffo legt sich schwer und triumphierend zurück, bläst mit bedenklichem Kopfnicken umher, schiebt seine Zigarre in den Mund und preßt unter Dampf ein: „O jeger!, da schaut's gut aus!“ hervor.

Aber da ruft lachend Strauß dazwischen: „Ihr redet zu viel und trinkt zu wenig. Wozu dös Geraunz? Wenn andere im Winter nach Rußland gereist sind, werden wir auch hinkommen.“

In der Tür steht plötzlich ein uniformierter Mann, in der Hand eine Glocke. Er wirft gelbende Klänge in den Raum und ruft: „In zehn Minuten Abfahrt nach Berlin!“

In zehn Minuten... Ruckel greifen die Hände nach den Gläsern, rasch werden sie ge-

leert, rasch gefüllt und wiederum geleert. Die Kleiderständer werden wieder kahl, die graue Traube aus Zylinderhüten verschwindet.

Der Schaffner schaufelt eine Laterne an den Wagen entlang, die Lokomotive pafft glühenden Qualm in die Nacht. Vom Boden der Wagen steigt feuchte Wärme auf. Die Luftwärmer sind frisch mit heißem Wasser gefüllt worden, die geäußerte Damppe wirkt einen freundlichen Schein über die roten Polster.

Die Füße auf dem eisernen Becken, die Pfands um die Brust, die Schals um die Ohren, die dampfende Zigarre in der Hand, sieht man wieder am alten Platz und wirft durch die aufgefachten Löcher der vereisten Fenster einen letzten Blick hinaus. Eilenklingend, mit klappernden Fenstern, rumpelt der Zug durch die Nacht...

*

Duft von Blumen schwebt durch die Zimmer, süß und verwirrend wie der erste Hauch des Frühlings: Weichen von der Riviera.

Henriette sitzt am Fenster des großen Müstjals, die Hände ineinandergelegt, den Kopf leicht geneigt. Grau sinkt der Abend über den Garten. Aus tiefen Wolken schweben leise und weich die Kloden, auf den dunklen Zweigen wächst der Schnee zu glitzernden Blüten.

Die Frau am Fenster schließt langsam die Augen. Hinter dem Wimpernschleier verweht das Winterbild, aus Blumenduft wächst lüdlische Landschaft. Weichen von der Riviera, von den Terrassengärten zwischen Nizza und Mentone, wo hinter den grauen Ästen der Oliven verträumte Landhäuser stehen und Zitronenwälder hart und golden schimmern. Auf einsamer Höhe, zwischen Frauenhaar und Farnen, blau unter blauem Himmel wuchsen sie. Verschwenkliche Hügel auf hohen Stengeln, über noch duftend im strengen Geruch nach Wurzeln und feuchtem Boden.

„Frauenhaar und Weichen“... sagte der Baron, und blickte sich und starrte ihr einen kleinen Strauß ins Haar. Seine Hand an ihrer Schläfe, der süße verwirrende Duft — sie fühlte sich schwerelos werden, schwebend über sonnenhellen Hügeln, über Zypressen und hellem Gestein, zwischen silbernem Meer und blauem Himmel.

Es war im ersten Jahr ihres Zusammen-

lebens, Jahre sie an die Seite des Barons fesseln würden. Der Bühne entlagte sie auf seinen Wunsch. Die Gesellschaft hatte sich an die Frau im Hause des Barons gewöhnt, wie die beiden sich an ihr Zusammenleben, wie an die Weichen von der Riviera, die jedes Jahr bei den ersten winterlichen Gesellschaftsfesten zwischen Frauenhaar in einer funktlosen Meißner Schale den Tisch schmückten. Ein süßes, beglückendes Erwachen war ihr erstes Erwachen gewesen. Man sprach nicht darüber, sah einander nur in die Augen, lag tief den aus aller Gegenwart entführten Duft ein und trank sich in stummem Verleihen zu. Aber jetzt war es, als hätte ihr Duft, ihre Farbe sich verändert: es waren andere Weichen geworden, wie die beiden andere Menschen geworden waren.

Die späte Leidenschaft des Barons wich dem Bedürfnis nach Behaglichkeit und Gleichlauf des täglichen Lebens. Er präferierte in Aufschlagsrassungen, empfing Besuche, häufte Antiquitäten und Bilder an, fuhr mit Henriette zur Stunde des Korjos durch den Prater, verbrachte die Abende mit ihr im Theater und in Gesellschaften oder verarmte in seinem Palais Künstler und Musiker. Henriette hatte keine andere Aufgabe, als das lebende Glanzbild seiner reichen und kostbaren Sammlungen zu sein. Tausend Frauen beneideten Henriette, und keine ahnte hinter Glanz und Lächeln die Angst der Frau um ihre Schönheit, das Grauen vor einer Zahl, die vier Jahrzehnte abschließt und für die kommenden den Schleier des Alters bereit fällt.

Der Baron erwartet Gäste zur großen Abendtafel. Henriette weiß, was der Baron damit beabsichtigt. Sie weiß, was es zu bedeuten hat, wenn Todeso auf seine nonchalante Art ganz beiläufig erwähnt. Seine Majestät der Kaiser geht seinem Hause hin und wieder die Ehre. „Majestät bewundert die Stimme von Madame und ich bin ganz auf seiner Seite“...

„Gut Frau!“ Die Kammerzofe steht an der Tür. „Gut Frau, es ist Zeit für die Toilette.“

„Ja...“ Henriette steht auf, ein wenig schwer, ein wenig unglücklich. Es wäre schöner, am dunklen Fenster zu sitzen und zuzuhören, wie draußen still das Bild sich verwandelt. Wie aus dem Blau des Abends die weißerleuchtenden Aeste glühern, wie die dunkle, milde Erde unter dem dichten Schnee zur Ruhe geht, wie da und

dort Lichter aufleuchten und Wagen gedämpft vorüberrollen. Aber im hellen Saal wartet eine Tafel, drohen im Zimmer ein Kleid, und wenn die Wagen vorfahren, Stimmen durch das Treppenhaus schallen, Kleider rauschen und Zylinder glänzen, muß sie die lächelnde Maske anlegen, die so schwer zu tragen ist, wenn das Herz sich aus dem erborgten Glanz und Reichtum wegfährt.

Vor dem Spiegel ihres Ankleidezimmers brennen die Kerzen, über einem Mahagoni-sessel liegt das Kleid; ein Duft von Vanillel schwebt durch den Raum. Die Hände des Mädchens heften sich das Kleid auf und halten den Trillermantel bereit; mit einem kleinen Seufzer sinkt Henriette in den Stuhl.

Das Licht zittert über ihre blonden glänzenden Haare, der Raum schmiegt sich hindurch, strahlt den Scheitel, gibt den lang niedersinkenden Locken zu beiden Seiten alattiere Form. Henriette schaut das Licht, den Spiegel, sie schaut sich, sich selbst in die Augen zu sehen. Nichts als die immergleiche Frage wird sie darin lesen: wie lange willst du noch Gast in diesem Hause sein?

Ein leises Klopfen — das Mädchen geht zur Tür. Mit einem Ruck aus blauem Atlas und einem Brief kehrt es zurück. „Gut Frau, der Herr Baron würde sich freuen, Madame heute abend in diesem Schmutz bewundern zu dürfen.“

Henriette nimmt das Ruckchen gleichgültig entgegen.

„Und dieser Brief ist gekommen...“

Rasch greift eine Hand nach dem weißen Umschlag. Der Anblick der Schrift treibt eine Welle von Wärme durch das Blut. „Geben Sie mir die Schere“, sagt sie sehr ruhig und ist doch voller Ungeduld. Sie stellt den Fuß auf das Kissen und fordert das Mädchen auf, ihr die Schere auszugeben. Inzwischen öffnet sie den Brief, rasch gehen ihre Blicke über die Zeilen.

Wenige Zeilen nur sind es, und doch beglückt sie sein Gruß, auch wenn es ein Abschiedsgruß ist. Sankt Petersburg... Konzertreise... sein Bedauern, sich nicht persönlich verabschiedet zu haben... rascher Entschluß der Abreise... mit einer großen Enttäuschung von Wien geschieden...

(Fortsetzung folgt)

Es war im Jahre 1840, als Adalbert Stifter als sonst an das Fenster seines Arbeitszimmers trat und weit über die Dächer Wiens hin. Dann hoben sich seine Blicke; und die Seele trauer, die ihn gezwungen hatte, von seiner Kaffeelei wegzutreten, ging in eine süße, schmerzliche Stimmung über, die sein Wesen wie in ein goldenes Licht tauchte. Und da es nun um ihn strahlte, da der Himmel sein Blau noch leuchtender ließ, und da die wunderbaren

„Aber, aber! Das ist es eben, lieber Freund! Ich bin in der Zeit nicht weggekommen! Fünfunddreißig Jahre bin ich. Meine Kunst ist kein Jahr reifer geworden. Nein, tröste mich nicht! Maler, wie ich ein bin, laufen vierundzwanzig auf zwei Duktus herum. Nie werde ich ein großer Maler werden. Schau die wunderbaren Wolken draußen vom Fenster und schau dann mein Bild Wolken an!“

„Noch immer der Maler?“ sagte er. „Wie damals vor zehn Jahren! Wie in Kremsmünster! ... Nett, wirklich, ein hübsches Bild der Wollen! Aber —“

„Lieber, dich hat der Himmel geschickt! Oft schon habe ich daran gedacht, meine Träume, meine Liebe zur Natur in Worten zu schildern und das Malen denen zu lassen, die dazu mehr Talent als ich haben. Aber erst heute, erst jetzt, da mich die größte Not meines Künstlerturns

Heut ging ich spazieren Unter den Linden,
Um Menschen zu sehn, Bekannte zu finden.
Sah auch richtig die ganze Welt,
Grad, als hält ich sie herbeigestellt.
Unter den bunten Windlichtern der hand-
tuchförmigen Terrasse des Hauses hohen Genes-

...Nimm in trüber Stunde ein Buch Stifters zur Hand, und du wirst so herrliche Worte zum Preise der Natur finden, daß plötzlich dein Alltag von einer wunderbaren inneren Freude überstrahlt wird.

Heinrich Bos.

Aber doch war die Kaffeehausterrasse mit den kleinen Sesseln und Tischen keine Oase außerhalb der Zeit, dazu lag sie dem Herzen der Hauptstadt zu nah, dazu war sie zu sehr Teil Berlins. Kränzer ist immer Treffpunkt gewesen. Auch in den Zeiten nationalen Schicksals, wo man hier bei Ergrüßungen und Kriegstugenden dem Geschehen den Puls fühlte. Es blieb den Anglo-Amerikanern vorbehalten, diese klassische Konditorei, die in Friedenszeiten der internationalen Welt den Kaffee servierte, wie eine militärische Anlage zu schließen.

Bunte Programme für die Wehrmacht

1) Das Deutsche Theater in den Niederlanden, das eine seiner Hauptaufgaben in der kulturellen Betreuung der in den Niederlanden stehenden deutschen Soldaten sieht, hat sich für den Rest seiner Spielzeit ausschließlich auf diese Aufgabe eingestellt. Die Künstler dienen ganz der Wehrmachtbetreuung mit kleineren und größeren bunten Programmen, die in den Städten und in den Stellungen als sogenannte Bunker-Programme dargeboten werden sollen. Soweit es möglich ist, wird auch dem Zivilpublikum in den verschiedenen Städten Gelegenheit gegeben werden, die bunten Programme des Deutschen Theaters zu sehen.

Der Anzeigenraum ist sehr knapp. Helfen Sie uns, alle Anzeigen ohne Verzögerung aufnehmen zu können. Passen Sie sich früh! Um so mehr Anzeigen können täglich Raum finden. — Bei Familienanzeigen bitten wir, nur die nächsten Verwandten anzugeben, z. B. die Ehefrau oder Eltern. Auch die kürzestmögliche Anzeige erfüllt ihren Zweck. Wir bitten um Verständnis für die erforderlichen Maßnahmen.

Amtliches

Fahrplanänderung. An Sonntagen fällt die Schiffverbindung Langeoog-Benjesfel und umgekehrt ab sofort aus. Vom 26. 6. an erfolgt die Abfahrt von Langeoog Bahnhof täglich 15 Minuten früher wie im Fahrplan angeführt. Schiffahrt der Inselgemeinde Langeoog.

Belohnung abzugeben. Frau Warfs- mann, Emden, Wallstr. 4/5.	G L
--	--------

13. Weener, Horts. Wessels-Str.	Aug. u. Nr. 5195	Aug.
---------------------------------	------------------	------

Endvorstell.: „Die gläserne Kugel“.

Ruf 2781